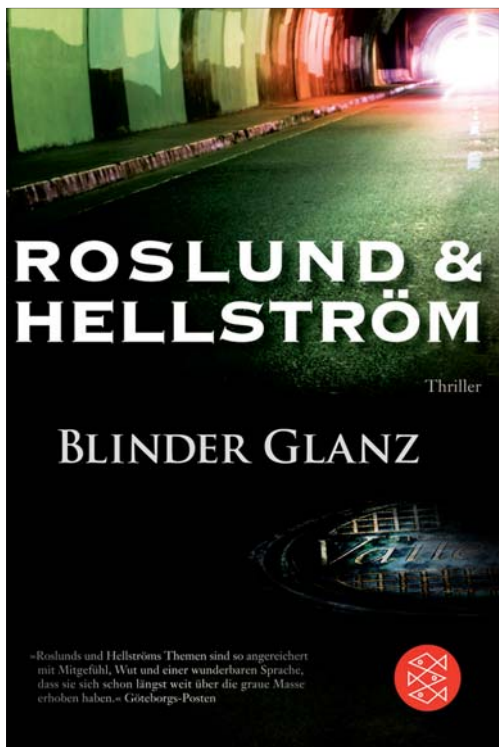


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Roslund & Hellström

# Blinder Glanz

Thriller



Preis € (D)8,95 € (A) 9,20 sFr. 15,90 (UVP)

384 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-17643-4

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2009

*Mittwoch, 9. Januar, 08.45 Uhr,  
St.-Clara-Kirche*

*Er heißt George* und hält eine Kerze in der Hand. Eine von den kleinen weißen, die die meisten Besucher zum Preis von fünf Kronen kaufen und die sie anzünden, nachdem sie sie in einen der vielen Halter an dem großen Metallring gesteckt haben. Das Geld kommt in eine Sparbüchse am breiten Rand der hinteren Kirchenbank, es ist eine Art freiwilliger Kollekte, ein Dank dafür, dass die Tür offen steht, während die Augen in der Flamme ertrinken oder zusehen, wie der Stearintropfen langsam nach unten rinnt.

Er arbeitet hier. Er ist Küster und seit sechs Uhr morgens im Dienst, das muss so sein, es ist eine große Kirche mitten in Stockholm, mit einer Frühmesse um halb acht und einem Gottesdienst um zwölf, und da braucht er diese Zeit, um alles vorzubereiten und das in Ordnung zu bringen, worum sich sonst niemand kümmert. Die weiße Kerze, die lag auf dem Boden, irgendwer hatte sie angestoßen und hinuntergeworfen und nicht wieder aufgehoben, es gibt viele Leute von dieser Art, solche, die sich nicht bücken mögen.

Es ist eine schöne Kirche, eigentlich sind wohl alle Kirchen schön, aber St. Clara hat etwas Besonderes, das hat er immer schon gefunden, diese Kirche mitten in der lauten Großstadt, am Asphalt, zwischen Verrückten und Dealern und denen, die nirgendwo hinzugehören scheinen. Eine mächtige altmodische Kirche mit zu vielen Sitzplätzen und zu frohen Gesichtern aus

vergoldetem Gips an den Wänden, kalt im Winter und kühl im Sommer, ein Raum für die, die vorüberkommen und Stille suchen, zwischen Warenhäusern und Bushaltestellen und eiligen Menschen.

Diese seltsame Stille.

Er ist allein in dem großen Gebäude, das ist immer zuerst so, wenn die Frühmesse zu Ende geht und die wenigen Teilnehmer sich in ihren Mänteln verkrochen haben und wieder hinaus in den Winter gehastet sind.

Keine andere Stille, nirgends.

Sie gibt ihm die Kraft, alles auszuhalten, die Leere, die so viel Platz einnimmt, dass sie füllt, macht ihn größer.

Er steht still und horcht auf das, was nicht ist.

Auch wenn die schwere Kirchentür geöffnet wird von jemandem, der nicht sonderlich stark ist, kann er das hören, hört, wie Hände sich an dem eisernen Handgriff abmühen, ihn aus dem Griff verlieren, noch einen Versuch machen. Schritte, kleine Füße, die langsam gehen, die ein wenig über den grauen Steinboden schleifen.

Sie ist mager. Das ist wohl sein erster Gedanke. Trotz ihrer vielen Kleider, einem langen schwarzen Rock über zwei Paar Hosen, einer ausgebeulten Stoffjacke, die irgendwann einmal hellrot war, Fausthandschuhen über etwas, das wie Stoffwickel aussieht. Und ansonsten Schmutz. Das Gesicht unter einer Schicht aus Ruß, Erde, vielleicht etwas anderem. Es ist schwer, sie zu sehen, ihre Wangen, ihre Stirn, ihr Kinn, alles ist bedeckt von einer Schicht, die nicht sie ist, grau wie der Schmutz, der sie umgibt.

Er tippt, dass sie weder erwachsen noch ein Kind ist, vierzehn, fünfzehn, vielleicht schon sechzehn, das kann er nicht sehen, da ja der viele Schmutz im Weg ist.

Sie bleibt unter dem Gewölbe des Kircheneingangs stehen. Als horche sie auf das, was nicht ist. Als suche sie nach denen,

die nicht da sind. George versucht, ihren Blick einzufangen, aber der geht einfach geradeaus, durch ihn hindurch, lebt nicht. Sie ist wie eingeschlossen. Aber sie steht nicht unter Drogen. Das glaubt er zumindest nicht, er ist daran gewöhnt, dass Leute unter Drogeneinfluss von der Straße hereinkommen, dass sie umherirren und wieder verschwinden, so ist sie nicht, sie ist eher, er weiß nicht, nicht-anwesend.

»Willkommen.«

Sie hört ihn nicht.

»Ich heiße George. Ich bin hier der Küster.«

Sie hat keine Ahnung davon, dass er da ist. Aber jetzt kommt sie durch den Mittelgang auf ihn zu, geht an ihm vorbei. Er nimmt ihren Geruch wahr, sie riecht streng, nach etwas, das eingesperrt war, beißend vielleicht, Rauch wie von einem Waldbrand oder einem Lagerfeuer, Geruch, der aufdringlich ist, und sicher wendet er sein Gesicht ein wenig ab.

Ihre vorsichtigen Schritte, nicht viel Geräusch, aber in der Stille wachsen sie zu etwas, das die Wände hebt und hart davon abprallt. Sie geht an den leeren Bankreihen vorbei, und er folgt ihrem dünnen Rücken immer tiefer in die Kirche hinein. Sie bleibt stehen, ihr Blick haftet am Altar, dann tritt sie einen Schritt zur Seite, in die Bank, die ganz vorn fast auf sie wartet. Sie geht in die Bank, stützt sich mit einer Hand auf die Holzplatte, auf der man Gesangbuch oder Bibel ablegt, und bleibt ungefähr in der Mitte stehen, wie um in einer leeren Bank in einer verlassenen Kirche ihr Revier zu markieren, dort, wo man sie anfassen kann, die Einsamkeit.

Er sieht sie an. Den kleinen aufragenden Kopf, die langen, struppigen und verfilzten Haare, die nach unten fallen und ein Stück des weißen Brettes verstecken, das zu der Bank hinter ihr gehört. Er zündet noch eine Kerze an und steckt sie in den Metallring, hebt den Karren mit den Bibeln hoch und stellt ihn zur Seite, damit er nicht im Weg steht, geht auf den Altar

zu, die goldenen Metallziffern in der Hand. Das mag er am liebsten. Den Moment, in dem er die Nummern der Choräle auf der schwarzen Tafel befestigt. Er weiß nicht warum und findet sich manchmal ein wenig kindisch, vor allem liegt es wohl daran, wie es funkelt, wenn man ein Stück zurücktritt, die großen Kronleuchter lassen die Ziffern leuchten.

Das Altarbild hängt in der Nähe der Bank, die das Mädchen betreten hat, und er bewegt sich langsam darauf zu. Sie sitzt ganz still da, ein wenig nach vorn gebeugt, der eine Arm hängt locker herunter. Es ist schwer zu entscheiden, ob sie eingnickt ist, er glaubt es nicht, Augen, die nichts enthalten, sind nur selten geschlossen.

Er ist daran gewöhnt, dass einsame Besucher die Kirche betreten und sich mit ihren Gedanken hier niederlassen. Genau wie er selbst gern zwischen den Gottesdiensten hier ist, in der Lücke zwischen denen, die gegangen sind, und denen, die kommen werden.

Aber sie, George seufzt, ist so jung, so verlassen.

So eine, die lange hier sitzen wird.